Alle Fotos: Oliver Weiner

Wir-Gefühl stärken

Für ein stärkeres Zusammenwachsen in Europa setzt sich Attac-Mitgründer Sven Giegold ein. Der Grünen-Politiker ist Abgeordneter im Europaparlament und sieht als Christ auch die Kirchen in der Verantwortung. Als Mitglied in der Präsidialversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentages macht er sich für einen Europäischen Kirchentag stark und setzt auf die verbindende Kraft des Glaubens über Grenzen hinweg.

Der Kirchentag – Das Magazin: *Kirchentage verbinden – Menschen und Nationalitäten – auch heute schon. Warum braucht man einen zusätzlichen, einen europäischen Kirchentag?*

Sven Giegold: Europa leidet derzeit an einem Mangel an Zusammengehörigkeitsgefühl. Uns fehlt dieses „Wir-Gefühl", das wir in Europa eigentlich brauchen würden, um das Maß an Solidarität zu leben, das der wirtschaftlichen Integration entspricht. Wir haben zwar keinen Mangel an europäischen Festveranstaltungen, sondern eher ein ausgeprägtes Feiertagseuropäertum. Das bedeutet, bei bestimmten Versammlungen, an bestimmten Tagen werden mit Europafahne große Reden geschwungen und in jeder Organisation, in Parteien, Gewerkschaften, Arbeitgeberverbänden, Kirchen, überall gibt es Europadiplomaten. Doch an der Basis leben die Vorurteile weiter – weil viel zu wenig Begegnung stattfindet. Kirchen können hier einen wichtigen Beitrag leisten. Ein Europäischer Kirchentag würde die Menschen an der Basis erreichen. Das ist es, was Europa braucht.

Zur Person **Sven Giegold ist Abgeordneter im Europaparlament und finanz- und wirtschaftspolitischer Sprecher seiner Fraktion Die Grünen/EFA. Der Mitbegründer von Attac ist seit 2007 Mitglied der Präsidialversammlung des Deutschen Evangelischen Kirchentages und Mitbegründer des Instituts Solidarische Moderne e.V. sowie Mitinitiator von finance watch.**

Es mangelt am „Wir-Gefühl". Soll Kirche da etwas retten, was im Moment eher auseinanderfällt?

Kirche ist nicht der Ausputzer für die Politik – darum kann es nicht gehen. Aber Politik findet nicht im luftleeren Raum statt. Die Europäische Vereinigung war und ist eine zutiefst christliche Idee. Das sieht man an der Verwurzelung im Christentum der Europäischen Gründerväter, die nach dem Zweiten Weltkrieg die Grundlagen für die Europäischen Gemeinschaften gelegt haben. Dass sich Menschen die Hand gereicht haben, das passierte nicht ohne Glauben, sondern mit dem Glauben im Hintergrund. Insofern ist es auch unser christliches Erbe, das wir weiter voranbringen. Wir als Christen leiden darunter, wenn inzwischen über „die Griechen" versus „die Deutschen", „die Franzosen" mit all ihren Stereotypen gesprochen wird, so als gehörten wir nicht zusammen. Vom „einen Leib" ist derzeit in Europa kaum etwas zu spüren. Das ist irritierend und kann Kirche und Kirchentag nicht egal sein.

Zur Autorin **Britta Jagusch ist Redakteurin des Magazins „Der Kirchentag" und arbeitet als freie Journalistin in Frankfurt am Main.**

Welche Rolle spielt der Glaube in Zeiten zunehmender Säkularisierung?

Die Säkularisierung findet natürlich statt in Form einer Individualisierung des Religiösen. Aber nach wie vor ist der christliche Glaube eine der großen integrierenden Kräfte in Europa über die Grenzen hinweg. Sehr viele Menschen fühlen sich darin tief verbunden. Ich glaube, man sollte sein eigenes Licht nicht unter den Scheffel stellen. Der Glaube verbindet, weil die meisten Länder in Europa vornehmlich christlich geprägt sind. Indem wir tatsächlich europäisch leben und nicht nur in den nationalen Räumen, können wir auch dem Glauben eine neue Modernität geben. Von der Nation steht im Neuen Testament nichts.

Ein Europäischer Kirchentag wäre eine große Herausforderung, welche Überlegungen gibt es bereits?

Wir sind da noch ganz am Anfang. Das Präsidium des Deutschen Evangelischen Kirchentages hat eine Arbeitsgruppe eingesetzt, die diese Idee weiterentwickeln soll – nicht mehr und nicht weniger. Wir sprechen derzeit mit möglichen Kooperationspartnern aus verschiedenen Ländern. Erst mal mit denen, die in ihren Ländern schon Kirchentage oder Ähnliches organisieren oder europäische Begegnungen von Christinnen und Christen veranstalten. Dabei geht es auch um Strukturen. Schon allein der Titel „Europäischer Kirchentag" muss aus meiner Sicht noch mal durchdacht werden, denn eine gemeinsame Idee braucht Titel und Begriffe, mit denen sich alle als etwas Neuem identifizieren können. Die Idee

ist entscheidend: Es ist ein Fest des Glaubens und der gesellschaftlichen Verantwortung. Wie das genau umgesetzt werden kann, müssen wir mit den Partnerinnen und Partnern gleichberechtigt klären. Keine Modelle vorgeben, sondern mit den anderen sprechen. Aus Sicht des Deutschen Evangelischen Kirchentages gibt es sicher bestimmte Essentials, die wir gerne beibehalten möchten, die uns wichtig sind. Aber wir sollten offen sein für Lösungen, die alle mittragen können. Dieser Prozess wird von allen Beteiligten eine gewisse Toleranz verlangen. Aber so ist Europa und auch unser Kirchentag, der verlangt auch Offenheit und Toleranz, aber das macht ihn ja gerade spannend.

„Die Idee ist entscheidend: Es ist ein Fest des Glaubens und der gesellschaftlichen Verantwortung. Wie das genau umgesetzt werden kann, müssen wir mit den Partnerinnen und Partnern gleichberechtigt klären. Keine Modelle vorgeben, sondern mit den anderen sprechen.“

Gibt es auch Impulse von anderen Ländern in dieser Richtung?

So generell ist das schwer zu sagen. Aus Finnland wissen wir, dass dort auch Überlegungen in diese Richtung laufen, und es gibt natürlich Initiativen, die schon ähnliche Begegnungen organisieren, zum Beispiel Taizé mit den großen Jugendtreffen oder die ökumenische Initiative „Miteinander für Europa“. Nur arbeiten diese Gruppen nicht so übergreifend, sondern organisieren sich in ihren jeweiligen, wenn auch großen Kreisen. Und es gibt auch im Rahmen der Orthodoxen Kirche europäische Jugendbewegungen. Es ist also schon manches da, aber nicht gesamteuropäisch. Ganz konkret gibt es aus der Schweiz, aus Zürich, Interesse an diesem Prozess. Vielleicht sogar als Ort des ersten Europäischen Kirchentages. Ich fände es auch symbolisch richtig, dass man eine solche Veranstaltung nicht zuerst in Deutschland macht. Schon weil es ansonsten wieder wirkt, als wäre das nur eine leichte Veränderung oder eine direkte Kopie vom Deutschen Evangelischen Kirchentag. Und diesen Eindruck sollte man vermeiden.

Wie konkret sind die Pläne, hat man schon einen Termin im Blick?

Wir denken realistisch, also an einen Termin nach dem Reformationsjubiläum 2017, was ja an sich schon ein europäischer Event ist. Das heißt, wir haben keine Eile. Eine Pflanze wächst nicht schneller, wenn man daran zieht. Es ist viel wichtiger, dass die verschiedenen Gruppen, die das mittragen, sich als Gründungsväter und -mütter empfinden – nur dann wird es eine wirkliche Mobilisierung geben. Es ist also ganz wichtig, dass es sanft und vorsichtig passiert. Und wir werden auch viele Gespräche innerhalb des Deutschen Evangelischen Kirchentages führen, weil es ein neuer Gedanke ist – und neue Gedanken brauchen Zeit, um zu reifen. Es gibt auch im Deutschen Evangelischen Kirchentag noch keinen Beschluss, sondern nur einen „Forschungsauftrag“.

Welche Rolle spielen die Planungen für den nächsten Kirchentag in Stuttgart 2015?

Auch in Stuttgart wird das Thema wichtig sein. Aber die Programmgestaltung liegt bei der Präsidialversammlung und beim Präsidium. Da sind die Würfel noch nicht gefallen. Aber ich fände es sehr sinnvoll, dass wir den Prozess auch hier schon weiterentwickeln. Wir haben das ja auch schon in der Vergangenheit getan. In Dresden gab es sehr viel Beteiligung aus Mittel- und Osteuropa, auf einem Niveau, wie wir das noch nie hatten. Auch in Hamburg war Europa ein wichtiges Thema mit großen Veranstaltungen, die sehr plural zusammengesetzt und dadurch sehr interessant waren. In Stuttgart könnte man den Blick besonders auf die Schweiz oder in Richtung Frankreich wenden. Die deutsch-französische Freundschaft steht ja derzeit in einer Stunde der Anfechtung.

Was braucht man, damit ein solches Projekt gelingen kann?

Neben Toleranz und Mut zum Loslassen braucht man Entschlossenheit und vor allem Geduld. Aber es ist eine Idee, die begeistert, und wir haben überwiegend positive Rückmeldungen bekommen und Stimmen, die fragen: Warum haben wir so etwas eigentlich noch nicht? Das ermutigt.